

es ist aber nicht ausgeschlossen, daß ein skuriler Bildhauer der Frührenaissance sich zu bestimmtem Zwecke an ein frühes Vorbild gehalten hat. Was auch ich erst an der Photographie bemerkte, die Gebenedeite tritt auf eine Mondsichel mit Kopfprofil. Eine „Türkenmadonna“ also, wie sie hierzulande (Pürgg, Preding und so weiter) als Schirmerin vor dem „Erbfeind der Christenheit“ vertrauensvoll Verehrung fand. Dorthin zielt wohl auch der wie scheuchend gestrenge Gesichtsausdruck. Die Statue stammt zweifellos aus der dahinter in kläglichen Resten stehenden Klosterkirche, seit 1515 den Dominikanerinnen, seit 1457 den Franziskanern gehörig. Die Dominikanerinnen besaßen vorher seit 1313 eine „hervorragende“ Kirche, die um 1481 aus Stadtverteidigungsgründen geschleift werden mußte. Sie war der Gottesmutter, ihr späteres Gotteshaus St. Leonhard geweiht. Priorin Apollonia Huberin, † 1617, hat das Kloster „mit Gebäu und sonst“ versehen. Das sind rein zeitliche Anhaltspunkte, zur hieb- und stichfesten Analyse haben die Fachkundigen das Wort.



Abb. 101. Madonna von Schoy?

werfen sich schon Faltenwülste über Lende und Fuß, jedoch noch massiv und schwergewichtig, an der Madonna aber ringeln und blähen sich die Kleidsäume, wie von Höhenluft geringelt und gebläht, die gesenkte Schulter und das geneigte Haupt schaffen einen bildhaften Ausgleich, die fromm aufwärts gerichteten Blicke der Beschauer halten wie nach gewährter Bitte, religiös und ästhetisch befriedigt, an der lieben werten Vermittlerin der Gnaden und des Trostes in abgrundtiefem Leid. Schade, daß wir derzeit vom Meister der Gruppe keine blasse Ahnung haben. Die „Perle der Plastik“ (Stangl), die wundervolle Himmelsmutter am Haus Hans-Sachs-Gasse 10 (Tafel 78) ist von Dr. Andorfer längst Markus Schokotnigg zugeschrieben. Überzeugend, das runde mütterlich lächelnde Haupt kehrt in vielen seiner archivalisch gesicherten Werke immer wieder, ebenso ihr an italienischen Vorbildern geschultes S-förmiges Stellungsmotiv, ihr anatomisch bestens begründetes Faltenspiel. Sichtlich für die Nische berechnet ist der kreisrund ausgeweitete Umhangabschluß, der sonst gern als massive Dreiecksfalte auf dem Spielbein aufruht. Das Kind, bei dem alten Schokotnigg an Knochenbildung und Ausdruck selten auf der künstlerischen Höhe der reifen Frau, sticht — besser stach — mit erhobenen Händen nach dem apokalyptischen Drachen am Erdball. Die Plastik hat, obwohl gegenüber das Haus von Bomben zerstört wurde, den Krieg heil überdauert; nicht aber die — Instandsetzung der Fassade. Dabei verlor die Mutter den Arm, das Kind die Fußschaufeln. Eine Mahnung zu manch anderen, bei Restaurierungen Kunstwerke durch Verschalung zu schützen.

Um die Palme vollendeter Schönheit ringen nach meinem Empfinden drei Marien. Die Mutter mit Kind, Glockenspielplatz 6, die durch die Balken zweier naher Fenster

Tafel 77 zeigt uns die Himmelskönigin zuhächst auf dem Pestmal am Lendplatz. Wer hat, zwischen Fuhrwerken und Verkaufsständen auf „Murnockerln“ stehend, bemerkt, wie himmlisch schön sie ist. Selbst die Absplitterungen der einstigen Übermalung und Vergoldung stehen ihr gut. Die Gruppe ist künstlerisch wohlüberlegt auf volle Höhenwirkung aufgebaut: Bei Antonius und Josef (? Mit Buch!) zuunterst fallen die Kleider enganliegend die überschlanken Figuren hinab, bei Rochus und Sebastian